



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

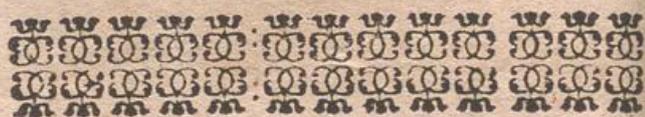
**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd
trost an die hand gegeben wirdt**

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

Das 1. Cap. Was man für Creutz und Leyden in der Creutz-Schul
außstehen müsse. Hält in sich 3. Merck-puncten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)



Der Creutz = Schul

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Was man für Creutz und
Leiden in der Creutz = Schul
aufstehen muß.

Dff eine Zeit / als die
Aich sehr fast zerbro
chen und beschädigt
war / fieng sie an et
was freundlich und
nachbarlicher mit d
Rohr zu reden. Den Anfang der Ansprach
nahm sie von ihrem eigenen Schaden und
Unglück. Ihr zugestandenes Unheil und
Widerwärtigkeit machten die Aich wohl
beredt

berede. Siehe mich nur an / liebe Nach-
 bärin / sagt sie / so wirstu ein rechten Spie-
 gel alles Unglücks und Elends an mir se-
 hen Ist doch an mir kaum der halbe Theil
 mehr übrig / so jämmerlich haben mich die
 Wind zerfetzt und zerissen Was soll mich
 aber mehrer verwunderen? Daß du noch
 so frisch und gesund bist / oder daß ich so
 schwach und elend bin? O liebes Rohr bist
 doch mit an Stärke mit nichten zu ver-
 gleichen / ist doch vor Augen daß ich viel
 hundertmahl starcker bin / als hundert tau-
 sent Rohr Dannoch wan die Windsprausß
 daher sausen / bin ich ihnen nicht starck ge-
 nug / sondern ich muß zerbrochen / zerissen
 werden und umbfallen. Und dir gibe deß
 Winds Gewalt schier nichts zu schaffen /
 du streitest mit lehrem Bauch / du über-
 windest allzeit / du kanst allein so viel auß-
 richten und den Sieg erhalten. Wir starcke
 Helden werden überwunden Wie muß es
 doch zugehen? Das Rohr als welches deß
 Stillschweigens ohne das gewohnt redet
 der Aichen nichts ein / sondern ließ sie wohl
 außreden / zu lezt sangts also an: Es solt

dich nicht wunder nehmen / liebe Nach-
 barin/ eben dein eigene Stärck ist dein ver-
 derben. Wärestu nicht so starck/ so wärestu
 stärker und gesunder als du bist. Hab mirs
 nicht für übel/das ich dir die Warheit sag/
 du verläst dich auff dein Stärcke / wider-
 sehest dich dem Wind/ und wirfst also über-
 wunden. Dein Widersager ist des wei-
 chens nicht gewohnt / je mehr man ihm
 widerstehet/ je stärckere Macht brauchet er/
 wo ihm starcker Widerstandt geschicht
 wird er nur stärker. Je schwärer und här-
 ter der Streit ist / je gewisser ist ihm der
 Sieg. Dahero kompt das der Wind die
 höchste und größte Nicken darnider wirfft/
 und ihre unsinnige tolle und vergebene
 Widerfesslichkeit nur verlacht und auß-
 blast. Ich aber/ als die ich mich selber mei-
 ner Schwachheit und Unvermögenheit
 wohl schuldig weiß / weiche dem Wind
 und gib ihm Platz / ja ich mag gegen ih-
 me auff ein einzigen Tag mit meinem
 Rücken und Keigen viel hundert Rede-
 renken/ und kompt mich auch solches nicht
 schwär an / wan ich mein Leben zu erhal-
 ten

ten mich vor einem so mächtigen Feind
tausentmahl bieden und neigen soll. Ist
also diß Drehs nicht umb die Stärke / son-
dern vielmehr umb ein hurtige Geschick-
lichkeit zu thun.

Diesem ist je in der Wahrheit also: Es
ist vergebens mit der Stärke / wo es an
gutem Rath und Geschicklichkeit manglet.
Niemand ist / den der Wind der Trüb-
sal nicht anrennet / dieser Wind verschö-
net niemand / sey fromb oder böß / es gilt
ihm gleich. Wer ist doch der nicht ein
Widerwärtigkeit habe? Viel aber die Lehr-
nen durch Widerwärtigkeit / und werden
also gen Himmel erhebt: nicht wenig doch
erkigen darab und fahren der Höllen zu.
Es ligt alles an deme / nicht zwar wie viel
uns widerwärtiges begegnet / sondern wie
und mit was Gedult wirs leiden und auß-
stehen.

Es sitzen zuweilen wohl zwey hundert
Discipul in einer Schul bey samraen /
werden aber darumb nicht alle miteinan-
der lauter Doctores. Etliche ziehen auß
der Schul in Krieg / theils lehren so weit

bis sie Wirth und Rauffleuth können werden / andere kommen auß der Schul und werden Weßner / Todtengräber / Botten / Kornmesser / wohl auch gar Kornschütter. Es ligt nicht daran was einer lehren sondern wie einer im lehren fortkomme. Und dieweil under denen die da lehren ein grosser Vnderscheid ist / also ist auch das Zunehmen im lehren unterschiedlich. Einem manglets an Gelehrtheit / dem andern am Belt / andern am Fleiß / daß also weder einer noch der ander gelehrt werden.

Ein solche Meynung hats auch mit der Kreuz-Schul. Der Fleiß und Unfleiß / deren die darinnen lehren ist unterschiedlich / daher auch das fortfahren im lehren gar unterschiedlich und ungleich ist. Doch ist diß ein treffliches Ding und eigentlich in diese einzige Schul allein gehörig / daß ein jeder darinnen proficiert und wohl fort lehrnet / außgenommen wer selber nicht will. Zu die er Schul seynd alle Menschen gelehrnig und reich genug / wan man nur guten Lust und Lieb

Ueb zum lehren hat. Allda ist dieses allein das ärgste : Nicht wollen lehren.

Was muß man aber allda für Bücher haben ? Was liest man in dieser Schul für Authores ? Bey den Alten ware der Brauch / daß man den Gästen ehe sie zu Tisch saßen ein Verzeichnis zustellet / was für Richten und Trachten auff die Taffel kommen würden. Also ward einem jeden Gast vorangedeut : Diese Trachten / diese Richten / werden dir in solcher Anzahl / in solcher Ordnung fürgesetzt werden. Wan dir nun auß den ersten Speisen eine oder die ander nicht belieben oder schmecken würde / so kanstu dich auff ein bessere spahren und eytlen. Hielten also die Alten für gut und rathsam / daß die Gäst sollen wissen wie der Haußvatter tractieren würde.

Nicht weniger wird auch in der Kreuz-Schul küzlich seyn zu wissen / mit was für Elend und Widerwärtigkeiten Gott der Herz uns Menschen heimzusuchen im Brauch habe. Darumb soll ein Discipul

vor allen Dingen wissen was man in dieser Schul für Bücher dociere und vorlese. Eben diese Sorg fichtet auch den H. Job an/ da er sagt: der Richter ist/schreib selber ein Buch von meiner Sach / so wolt ichs auff meine Achseln nehmen. ^a

Also begehret und wünschet er das alles was er leiden solt / in einem Buch besammeln verzeichnet wär / er sey bereit solche Bürd ganz willig auff sich zu nehmen/ und darvon zu tragen.

Wohlan / so laß uns vor allen Dingen sehen / wie villerley Widerwärtigkeiten seyen / (die man sonst in gemein lauter Creuz nennet) die wollen wir in gewisse Classen und Ordnung abtheilen.

§. I.

Alles leyden in dieser Welt / alles was ein Widerwärtigkeit oder Creuz ist und heist / das wird under dieser zehnfachen Creuzrotel begriffen: Und hat Gott in dieser seiner Creuz-Schul.

I. Die

^a Job. 31. v. 35.

1. Die Ruhren.
2. Die Psehl.
3. Die Facklen.
4. Den Stro-Krank.
5. Die Straackl oder kleine Stäble.
6. Die Strick und Ketten.
7. Die knöffigte Prügel.
8. Ein Mantl.
9. Die Beiffel.
10. Den Sack.

Diese Stück wollen wir jetzt mit der Kürze zu verstehen geben und hernach jedes an seinem Ort weitläuffiger auflegen.

1. Die Ruhren/bedeuten Kranckheit und Schmerzen. Der Kranckheiten seynd schier unzählbarlich viel / und haben fast alle etwas herbes / bitters und tödigs vom bitteren Todt. Diese Ruhren geben uns die wech zum Todt. Kranck seyn ist der Weg zum Sterben. Viel Menschen haben mit Kranck seyn dem Todt ein Verzug gemacht / und ist ihr groß Glück und Heyl gewesen / daß man gemeynlich man sterb. eben dahin. Die Tugend läßt sich manchemahl auch im Kranckenberblein sehen.

A 6

2. Die

2. Die Pfeyl/ bedeuten uns die innerliche Kimmernussen und Creutz des Gemüths/ die Sorgfalt/ die Aengsten/ die Trübsalen/ die Schröcken/ die Argwöhn/ die ängstige und stechende Scrupel und Gewissen-Angst/ die starcke Anläuff und Anstoß der Wollust und der Anfechtungen/ der heimlich nagende Wurm des Gewissens/ die Forcht/ die Wellen und Strudel der Aengsten und Sorgen/ und dergleichen. Die Pfeyl des Herzen seynd scharpff/ und alle seine Bogen gespannet.

3. Die Facklen seynd Zeichen der Armuth. Die Armuth truckt und prest die Leuth auff mancherley weiß / nach dem dan die Hausarmuth mancherley ist. Man überschmirt zuweilen ein Papier mit Inßlet und legt es etwan einem weil er schläfft auff den Schuch: Bißweilen legt man einem solchen ein kleines Kerzlein ndern Finger: oder man macht das Zimmer so heiß als wie ein Badstuben / man nimbt einem auch wohl was einem gar lieb ist/ und wirffs ins Fehr hinein. Wenn
all

4 II. 5. 7. 28.

all sein Lust und Kurzweil brennt/der ist ja
gnug gebrennt. Vnd also werden die Men-
schen durch Armut umbgetrieben.

4. Der Stroh-Kranz ist ein Zeichen
des Auflachens / des Verspottens / des
Verachtens. Es ist schier nichts in der
ganken Creuz-Schul/das die Discipul al-
so plagt und peinigt/ als eben dieser Spott-
Kranz. Daß doch schon gar ein gemeine
Pönitens und Schul-Buß ist / schier al-
lenhalben und überall wird des Gerechten
Einfalt verlacht. *a* Wer den Herzen
fürcht/ der gehet auff rechter Ban/ aber er
wird veracht von dem der einen ehrlösen
Weg gehet. *b*

In diesen vierfachen Creuzmodelen
wird fast alles gegossen was wir leiden/
dan entweder leider der Leib/ oder die Seel/
oder was dem Leib gehörig / oder was der
Seelen gehörig. Darumb haben wir zu
solchem die Ruyten / die Pfenl / die Fack-
len/ den Stroh-Kranz vermeynt. Doch
lassen sich diese Elend und Betrübnußen
widerumb in andere zertheilen.

A 7

5. Durch

a Job. Cap. 12. v. 4. *b* Prov. 14. v. 2.

5. Durch die Strackl werden fürge-
 bildet andere tägliche Mühseligkeiten / als
 Hunger / Durst / Hitz / Kälte / ungelegene
 Wohnung / ein ungerembte Kleidung /
 übrigg lauffen und vergebens auffwarten.
 Gleich wie der Schulmeister sein Strackl
 nicht leichtlich auß den Händen läßt / und
 setzt diesen / setzt jenen Schüler bald auß
 die Hand / bald auß den Kopff eriff; also
 haben auch die Menschen selten Fried und
 Ruh vor ihren Anligen. Das Sprich-
 Wort fehlet nicht / Sey wer du wollest /
 so hastu doch was daß du lieber nicht haben
 woltest.

6. Ketten und Strick : diß seynd die
 Kummer und Elend eines jeglichen
 Stands insonderheit. Ein jeder ist an sei-
 nes Lebensstandt gebunden / doch einer
 strenger als der ander. Der Ehestandt ist
 ein sehr enges Band / ein recht Eyserne / ja
 Diamantskeinene Ketten / die niemand
 zerreißen kan als der Todt. Die Eheleute
 leiden offte weder Hunger noch Durst / sie
 seynd gesund und wohl auß / seynd aber
 nicht einig / wirfft eins dem andern vor /
 ich

ich kan. und weiß nicht mit dir zu hausen/
und muß doch mit dir hausen. Ohne
zweiffel ist der jenig gebunden gewesen der
gesagt: Ich hab ein Weib genommen/
darumb kan ich nicht kommen. *a*

7. Knöpffigte Prügel seynd gemeins
Widerwärtigkeiten und Creuzer / die viel
Menschen zugleich miteinander treffen/
als Kegeren / Pest / Tyrannen / Krieg/
Druck / Ehetrung / Wassergüssen / un-
derrückung der Armen. Darüber klagt
Syrach: Ich wante mich zu andern
Dingen / und sahe das gewaltig unrecht
nidererucken so umber der Sonnen ge-
schichte / und die Tränen der Unschuldig-
gen so unrecht leiden / und hätten keinen
Tröster / und die ihnen unrecht thäten/
waren zu mächtig / daß sie ihrem Gewalt
nicht möchten widerstand thun / und kei-
nen Tröster noch Hülf haben konten / da
lobte ich die Todten die schon gestorben
waren / mehr dan die Lebendigen / die noch
das Leben hatten. Und dennoch besser/
dan alle beyde der noch nicht gestorben ist /
und

a Luc. 14. v. 20.

und die böse Ding / die under der Sonnen
geschehen / nicht gesehen hat. ^a

8. Ein Mantel können wir die Trüb-
sal und Anligen nennen / die wir uns selber
machen / in dem wir uns durch unser eigene
argwöhnische Gedancken / und eigensün-
nige Meynungen an ein Creutz hinan
hefften / und elendiglich verschneiden. Es
ist nichts gemeiners / als daß ihm einer
selber sein Schaden thut / und mit Vbel/
es sey gleich etwas dran oder nicht / sich
selber beladet. Eben dahero klagt Job wi-
der sich selbst / und spricht: Ich bin mir
selber beschwärtlich worden. Wie elend sich
einer vermennt / also elend ist er.

9. Die Geißel seynd Creutz / die uns
von andern her kommen / sonderlich die von
der Zungen / als da seynd Schmach-
und Scheltwort / Ehrabschneiden / auff-
ropffen und verweisen / und allerhandt
Unbill so mit Worten geschehen mögen.
Hieher gehört auch wan einem ein an-
derer was abschlägt und versagt / daß
der ein so stark gehofft und begehrt; oder
wan

^a Eccles. Cap. 4. v. 1.

wan man einem was beflucht / daß er
mit Hände und Füßen gestohen. Vnd
diß seynd die rechte Geißelstreich die
uns im huy gute Sträumen machen / und
Blutherauß ziehen. Es tröstet uns aber
S. Gregorius / und sagt : Jetzt wer-
den wir mit Geißlen von aussen geschla-
gen / damit wir nachmahlen inwendig zu
einem Tempel Gottes ohne Streich und
Schläg reformirt und erneuert wer-
den. ^a

10. Der Sack ist ein ganzer hauffen
vieles Vbels. Man fragt bißweilen einen
Krancken / was ihm wehe thut / wo er am
meisten Schmerzen leide ? Ach / spricht
er / es thut mir alles wehe / der Schmerz
ist durch den ganzen Leib. Also überfällt
uns auch offtermahlen ein hauffen Vbels:
der böse Feind tobet und wüthet / jederman
ist wider uns / Gott will nicht trösten /
Kranckheit und Armuth plagen uns / es
ist uns weder an Leib noch an Seel recht /
alles was uns fürkompt das meynen wir
es sey unser Vnglück. Von einem sol-
chen

^a Greg. part. 3. pastor. adm. 13.

then Menschen darff ich kecklich sagen/
Er ist im Sack biß über den Hals.
Kompt der Tode / so bindet er den gan-
gen Menschen in Sack hinein/ und wirfft
ihn auß der Gemeind hinauß. Von diesen
Creuzen und Trübsalen / und von jeder
insonderheit/ wollen wir bald hernach weit-
läuffiger sagen.

Wan einem Gott die Wahl gäbe/
und sagte zu einem : Erwöhle dir ein
Creuz daß du meynest es schick sich für
dich. Willstu lieber mit bösen Worten
und üblen Reden gezeiflet werden / oder
willstu lieber Armuth oder Kranckheit/
oder inwendige Trawrigkeit / Angst und
Trübsal leiden / oder lieber den Stroh-
Kranz auffsetzen / das ist veracht und ver-
spott werden? Wer solt da nicht mit Da-
uid und Susanna sprechen : O wehe der
Angst / die mich allenthalben anstößt !
Auf dieser Wahl würd einer nimmer-
mehr kommen. Doch meyne ich/ es würd
einer letztlich bitten / Herz wilstu mir
ein

• Dan. Cap. 13. v. 22. 2.Reg. 23.
v. 14.

ein statliche Guttat erweisen / so mach
mich von aller Trübsal und Elend be-
frey.

Ach wie irren wir uns so weit ! Ja
dörfften wir / so würden wir auch in der
ganken Welt das under über sich kehren.
Wir seynd in ein solche Welt eingangen/
darinnen man anderst nicht lebt / dan daß
wir alles widerwärtiges zu leiden willig
und bereit seyn sollen. Wan wir schon un-
gleich gebohren werden / so macht uns
doch der Todt alle gleich.

Vom Geburtstag an bis zum Todt/
Muß es gelebt sein in Angst und Noth.

Es muß dir wehe geschehen / Hunger
und Durst und verdriessliches Alter mu-
st du außstehen; hastu lang zu leben / so mußt du
franc seyn / du mußt Verlust und Scha-
den leiden. Es muß nur seyn. In diesem
Leben macht mans keinem anderst.

§. 2.

Es ist ein heimliche / aber wohl tho-
 rechte Meynung daß ihm einer einbildet/
 dahin zu leben und nie keinen Anstoß zu lei-
 den. O liebe Leuth wie irret ihr so weit!
 Dan durch viel Trübsal müssen wir ein-
 gehen in das Reich Gottes. *a* Und:
 Wusste nicht Christus solches leiden / und
 also eingehen zu seiner Herzlichkeit? *b*
 Oder warumb soll es den schlechten ver-
 ächtlichen Gliederen / so under einem so
 edlen Haupt / besser gehen? Vor allen
 Dingen muß man wissen daß der Weg
 gen Himmel nicht Pflaumen ist / er ist
 nicht mit Rosen und Blumen bestrawet
 ran; und steinig ist er / zarte Füß schicken
 sich nicht darauff. Gott gehet nicht zärtlich
 mit den seinigen umb. Doch gibt uns dis
 Orths ein Trost der heilig Bischoff zu
 Hippon / ein wahre Zier aller Bischoffen/
 S. Augustinus / und sagt: Gott geißlet
 uns

a Actor. 14. v. 21.

b Luc. 24. v. 26.

uns mit diesen Xengsten und Creuzen/ und
 also will er uns lehren Wissen/ liebe Brü-
 der/ daß alles dieses des menschlichen Ge-
 schlechts Elend / darinnen die Welt seuff-
 het / ein Arkenen-Schmerz / und nicht ein
 Straff-Vrtheil ist. Sehet wie allenthal-
 ben Schmerz / allenthalben Forcht / über-
 all Noth / überall Müh und Arbeit ist ^a
 Der beste Zeug ist der weise Mann : Alle
 sein Lebtage seynd voll Schmerzens mit
 Leyd und Vnmuth. ^b Jener weise Dis-
 cipul S. Augustins spricht : ich ordne es
 gleich an zu meinem Frieden wie ich wol-
 le / so mag doch mein Leben nicht ohne
 Streit und Schmerzen seyn ^c Und wo
 ist doch irgends ein Winkel, darein nicht
 ein Widerwärtigkeit komme? Wo ist ein
 so wohl verwarte und verborgene Ruhe
 des Lebens / die nicht ein Schmerz über-
 rumple / und erschrecke?kehr dich und
 verbirg dich wohin du immer wilst / sage
 Seneca/

^a August. tom. 8. in Psal. 138.

^b Eccl. 2. 23.

^c Nachfolgung Christi im 3. Buch
 12. Cap. lese diß ganze Capitel.

Seneca / so werden doch die menschliche
 Zufäll und Übel umb dich herum sausen.
 Viel übel seynd außser uns / die umb uns
 herum schweben / und uns umgeben / uns
 zu betriegen oder zu ängstigen ; viel übel
 seynd in uns drinnen / die auch / wan wir
 schon gar alleinig und von jederman ab-
 gesöndert seynd / dannoch in uns über sich
 toben. ^a In der gangen Welt ist kein
 Haus / und ist auch nie keins gewesen /
 das nicht ein Leyd oder Trübsal hat / so
 wirstu auch kein so elendes Haus nie
 finden / das nicht ein Trost finde an einem
 noch elendern. Das Leben ist voll Un-
 glücks / es ist weder Fried noch Ruh da-
 rinnen / jeder Tag hat sein Zustand / jede
 Stunde hat ihr elend. Es ist kein kuz-
 weil umbs Leben. Wir haben ein lange
 Reiß angefangen / es muß geschlipffert
 seyn / es muß nidergefallen seyn / wir müs-
 sen Müth und Rath werden. Durch
 solche Ungelegenheiten muß man diesen
 steinharten Weg überwinden. Es ist nir-
 gends

^a Senec. Ep. 82. & consol. ad Polyb.
 Cap. 33, & ad Marc. Cap. 12.

gends kein Ruh / nirgends kein sichere
Frewd / aller Orten begegnet uns etwas
das uns perturbirt und verwirret. Wir
fangen gleich an was wir wollen / so kan
man doch anderst nicht leben.

Lieber / betracht einer doch wie es mit
allen Dingen auff dieser Welt zugehe : Es
ist nichts so fürtrefflichs auff der ganzen
weiten Welt / daß nicht sein Widerpart
hab. Wo ist doch ein so guter und ehr-
licher Gewinn als bey dem Feldbau ?
Dannoch wan sich der Himmel zu fast
erhitzt / ist schon aller Frucht und Nus hin.
Ein wahres Wort ist : Wer auff den
Wind achret / der säet nicht / und wer auff
die Wolcken sihet / der Erdnet nimmer. ^a
Was ist schöner / oder verwunderlicher
als die Sonn ? Dannoch hat sie ihre
Macklen / sie wird mit Wolcken überzo-
gen / täglich muß sie sich under den Erd-
boden vergraben lassen / wie oft muß sie
Finsternüssen außstehen. Was ist meh-
rers vonnöhten als der Luft / von dem
wir leben ? Der sich doch in einem Jahr /
ja

^a Eccl. II. 7. 4.

ja wohl in einem einzigen Monat viel
 hundert und tausendmal ändert / ein weil
 ist er naß / ein weil trucken / bald häßlich
 bald trüb : Jetzt gesund / jetzt ungesund /
 zuweilen subtil / zuweilen dick / und neblig.
 Der Wein ist ein edler Saft / und dan
 noch / wie hat er nicht so dicke Buzen
 Buss und Verrath ? Es soll einem eben
 das trincken erleiden / wan einer an
 das ausspressen denckt. Vnd was kompt
 nicht täglich für groß Unglück und Schwa
 den vom Wein her ? Das Bier das
 doch vielen über Keinsel und Malwässer
 ist / wird gemeintlich auß unreinem fau
 len Wasser gesotten. In der Meß
 findet man zwar Fleisch / man muß aber
 die Bein darmit kauffen. Die schönste
 Bäum bringen auch kein nuz / sawre /
 würmige / steinige Aepffel. Die schönste
 Stätt haben viel schlechte Häußlein und
 Hütlein / die schönste Palläst haben finste
 re Schlupffwinckel / dahin man den Vn
 rath schüttert : Die künstlichste Gebäu
 seynd nicht gar von allen Ungelegen
 heiten befreyt. Sehe einer den Himmel

an:

an: Ist doch kaum ein einziger Tag ohne Wolcken. Wie oft kommen starcke ungewitter / wan man erst meynt der Himmel sey zum allerschönsten. Die Wind seynd auch unbeständig. Blaset schon ein weil ein guter Wind / so überzumplet ihn doch bald ein rauher ungeschlachter Bürgwind. Im besten Del ist unrath / im besten Getraid ist Unkraut. Was ist nit für Unrath und Wust woll auch in dem allerschönsten Menschen? Wie oft verändert er sich in einem einzigen Tag? Gewißlich bleibt er nie in einem Stand. (a) Und was soll ich viel vom Menschen sagen / hat doch Gott auch in den Englen bößheit funden. (b) Allenthalben seynd Feind und Widersacher. Nichts ist ganz und gar in allem so glückselig / das nicht etwas leiden müsse. Und meynen wir noch es soll uns all Tag die Sonn scheinen? Es soll alles rühig und nach unserm wünsch und Gedancken hinausß gehen? Das laß ihns

D

rue

(a) Iob. 14. Vers. 2.

(b) Iob. 4. Vers. 18.

rum keiner träumen. Alle Werck der Natur weisen das widerspi / und sagen es lig allenthalben ein Feind verborgen. Desgleichen erfahren wir auch in Sittlichen und Sinnreichen Wercken.

S. 3.

Es ist kaum ein Buch das nit sähle oder Mackel hat / es sey gleich vom Buchschreiber selbst / oder aber vom Buchtrucker. Wo ist ein Ehe daran nit auch ein Burd hange? Wo ist irgendeine Versammlung / darunder sich nicht auch böse befinden? Und welcher Mensch ist so gar voller Tugend / daran du nicht billich auch ein tadel könntest finden? Wo ist ein Mittag oder Nachtmahl das nit sein Ungelegenheit hat. Ich will dich mir gnug / und schöpffe mich wohl an / so truckts mich / und wolt ich hätte mässiger gessen; Brich ich mir ab / und halt mich mässig / so thut mir weh das ich des geschlechts entrahen soll. Folge also fast allzeit auff die Fastnacht Ascher Mittwoch. Ostern und Marterwochen seynd

seynd nie weit von ander. Bey den Heyden seynd die Tempel der Mühe und Arbeit/und der Ehren/und Würden bey sammen gestanden / und hat man in der Ehren Tempel nicht kommen können/ man sey dan zuvor in der Müh und Arbeit Tempel eingangen. In summa / es ist überall süß mit saur / Hönig mit Gall/ guts mit bösem vermischer. Der Wol lust und der Schmerz haben vor dem Ju piter einander umb die Precedenz verflagt/ und wolt kein Theil dem andern weichen. Zu denen sagt Jupiter / wollan ich will euch also zusamb fügen/ daß euch niemand soll scheiden können. Vnd hat also beyde zancel ische partheyen mit einem unaufflöß lichen Band zusammen gebunden. Dabe ro seynd sie noch jederzeit bey sammen. Vnd was wundern wir uns.

Es ist kein Ros ohne Dorn. Rehr dich hin oder her / so ist nichts so süß es ist mit saurem vermischer/ es ist nichts so rein/ es hat noch ein mackel an sich. Es ist al len Creaturen angebohren/ daß sie von Na

der
agen
rgen
Sitt
fäble
von
von
an m
gende
nich
elche
arac
st für
Rach
J
woh
h
/ und
h daß
Folg
scher
ocher
seynd



tur zur Änderung und unfürſehenen
 fällen geneigt ſeyn. Gleich wie dem
 ſen ein verzehrender Koſt von Natur
 hängt / und dem Holz das faulen /
 iſt auch in Thieren / in Stätten / in
 und Leuten ein inwendige gemeſſene
 ſach / warumb ſie letztlich einmahl
 zu grund gehen. Schau an was ob
 ſchau was under uns / groß und klein
 von Hand oder Gedancken gemacht /
 gehet es doch von aller Zeit her zu grund
 und wird auch noch forthin alles
 Grund gehen. Vnd gleich wie die
 ins Meer lauffen / alſo muß alles menſchliche
 Weſen durch dieſen Canal deſſen
 bergangs zu ſeinem Zihl flieſſen. D
 Zihl iſt der Tode / und das verweſen
 darzu dan Peſt / Krieg / Widerlag
 Werkzeug ſeynd. (a)

Was reiſt ſich dan unſer Vnge
 ſo hefftig ? Wills dan zu ſchreyen
 dem Sig ? Wills dan die beſte Ma
 zeit haben / ehe ſie recht arbeitet ?
 wolt ein Diener gedulden der vor dem

(a) Lipſ. l. 1. de Conſt. Cap. 1 §.

bars heynt käme und klagen wolte / daß
 der Tisch noch nicht gedeckt / die Richten
 noch nit auffgetragen seyen ? Ey lieber
 Gesell / Du / du must den Tisch decken / du
 must die Richten aufftragen. Also schaffe
 der Herz im Hauß : Umbgürte dich und
 diene mir / darnach wirds Essen und
 Trincken auch an dir seyn. (a) Es ist ein
 Zeit außzu- en / es wird schon auch ein
 Zeit kommen einzuschneiden. Jenes muß
 vorangehen. Die mit Thränen säen / wer-
 den mit Frewden erndten. Da sie hin-
 giengen / da giengen sie und weyneten /
 und wurffen auß ihren Saamen. Im
 widerkommen aber werden sie kommen
 mit Frewden / und bringen ihre Garben. (b)
 Hierzu stumbe Chrysofomus : zugleich
 wie der Saamen / spricht er / ein Regen
 muß haben / also seynd auch die Zäher
 vonnöthen ; und zugleich wie es vonnö-
 then / daß das Erdreich geackert / ge-
 harvet / und gebarvet werde / also ist einer
 glaubigen Seel an statt der Harwen und

B 4

Pictel

(a) Luc. 12. Vers. 37.

(b) Psal. 125. Vers. 6.

Pickel vonnöthen / daß sie Ansehung
 und versuchung habe / damit sie mit Br
 frau bringe / und damit ihr harte er
 weicht werde / daß sie nicht zu fast über
 sich steige/und aufwachse. Wir müssen
 zuvor arbeiten / und alsdan erst erget
 lichkeit und ruhe suchen. (a) Auß diese
 Welt ist Arbeit / Angst und Noth / im
 Himmel wird darauff Feiertag und ru
 he folgen. Verlangt dich nach dem Him
 mel / und gedencst noch deinem Leib al
 he ruhe zuschaffen? Hör was ober
 Chrysofomus hierzu sagt / der uns nicht
 unbillich umb unser Faulheit straffe: Was
 sagstu/ O Mensch/ was thustu/wilstu ge
 Himmel aufsteigen/wilstu das Himmel
 reich erobern/und machst es soll dir nicht
 Widerwärtiges / nichts rauches / nicht
 arbeitsames und erwegen begegnen/Lieber
 schämest du dich nicht? Verkriech dich un
 der die Erden mit diesen deinen Gedancken

Greiff an wie du willst / so wirst du
 doch gen Himmel ungeplendet / und
 unge

(a) Chry soft. tom. I. in Psal. 125.

umgeklopfft nicht kommen. Es hat jener
 Gottseelige Mann wohl recht gesagt: das
 Himmelreich ist ein Reich der angefocht-
 nen Trübseligen / der verachten / und de-
 ren die auff vielerley weiß gestuzt und ge-
 stimblet worden. Wie darffst / du
 forchtsamer Haß noch so keck seyn / und
 under so viel berühmten und tapfferen
 Helden dich sehen lassen? **GDZ** will
 du sollest wissen / daß ein sehr köstliches
 Gut sey/was wir suchen/um b welches zu
 erlangen wir dieß alles leiden. (a) Als das
 Jüdische Volck ins gelobte Land wolle
 eingehen / ersucht es den König Sehon
 zu Hesebon mit diesen Worten: Wir wöl-
 len durch dein Land ziehen / und wo die
 Straß gehet/wollen wir gehen/wir wollen
 weder zur rechten noch linken außwei-
 chen / Speiß soltu uns umbs Geld ver-
 kauffen/ das wir essen / und Wasser solstir
 uns umbs Geld geben das wir trincken. (b)
 Der König aber wolte ihnen nit erlau-
 ben / darumb mußten sie den Weg mit

B 4 Gewalt

(a) Vita Alvarezij Cap. 40. §. 1.

(b) Deuter. Cap. 2. Vers. 27. & 28.

Gewalt suchen / und sich durchschlagen
 Also wolten auch wir gern gen Himmel
 ohne tumult und Feindsgefahre / viel wol-
 ten andere gern mit fried und ruhe lassen
 begehren niemand zuschädigen / wa-
 man nur sie auch mit frieden liesse. Ach /
 ist vergebens! Der Himmel läst so We-
 bische Soldaten nicht ein / deren nu-
 das Nichts leiden immerdar im Sin-
 ligt. Was derhalben die Alten löblich
 gebraucht / in dem sie gesagt : Nulla die
 sine linea. Man soll kein Tag ohne ei-
 strich oder lini hingehen lassen : dem solle
 wir auch nachfolgen und sagen / Kein
 Tag ohne plag. Es soll kein Tag vergehen
 daran wir nicht ein ritterliche That be-
 gehen / daran wir nicht etwas mit tapffe-
 rer Starckmütigkeit von Christi wege
 aufstehen. Dan durch viel Trübsal mü-
 sen wir ins Reich Gottes eingehen. (1)
 Durch viel Trübsal. Ja durch ein unzäh-
 ligen hauffen Trübsal. Darumb ist schick-
 nichts verwunderlichs auff der Welt
 als ein Mensch / der mit tapfferem Herze
 elend seyn kan / und der zum leyden schon
 ver-

(1) Act. 14. v. 21.

Das II. Capitel. 31

verhärmet ist. Und sehet jetzt ist die angenehme Zeit / jetzt ist der Tag des Heyls. (a) Das allererst forschreiten in der Kreuzschul ist / das einer wisse / das niemand allda im lehren fort komme / dan nur durch viel Leiden.

(a) 2. Corinth. 6. Vers. 2.

Das II. Capitel.

Warumb man in dieser Schul so streng und hart auff die Discipel und Lehr-Junger gehe.

Dieses Ding werden durchs hin und her bewogen erhalten / die sonst verderben. Wan mans Korn nit woll rühret / schwinget / schaufflet / umbkehrt / lüffert / so verdirbt / und mans anfangt verderben / so bekommbt Flügel und fliegt auß. Ein Kleid das man immerdar nur im Kasten eingesperrt helt / wird Schabenfressig. (b) Das
B 5 Eysen

(b) Horat. l. 2. serm. 3.